

Kei Urloub isch o für öppis guet! [Schluss]

Autor(en): **Brändli, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit den uralten Dreifschlitten. Die deutsche Eisenindustrie war im Begriffe, bessere Ackergeräte und Maschinen ins Land zu bringen, um die türkische Landwirtschaft ertragsfähiger zu machen. Für den deutschen Handel und die deutsche Industrie kommen die folgenden türkischen Bodenprodukte in Betracht:

1. Die Baumwolle: Deutschland führt von diesem Rohstoff jährlich (1913) für 607 Millionen Mark ein und zwar den größten Teil aus Amerika. Die Türkei steht als Baumwolllieferant erst an 6. Stelle; sie könnte aber füglich an erster stehen, wenn sie ihren Boden voll ausnützte. Großartige Kulturwerke sind im Bau begriffen, die die Türkei zum Hauptlieferanten des deutschen Rohstoffbedarfes machen sollen.

2. An Schafwolle benötigt Deutschland eine Einfuhr im Werte von 413 Millionen Mark. Bisher war Deutschlands Wollindustrie von Argentinien und Australien abhängig. In der Angora-Rasse besitzt Kleinasien aber eine vornehme Wollenlieferantin. Durch rationelle Viehzucht könnte die Wollenproduktion auf ganz andere Höhe gebracht werden als die, auf der sie heute noch steht.

3. Endlich bedarf Deutschland großer Mengen Weizen und Gerste (417 bzw. 390 Millionen Mark). Die Türkei könnte ein Getreideland par excellence werden. Große Ebenen, die heute trodene Einöden sind, können durch Bewässerung fruchtbar gemacht werden. In den Jahren 1913 und 1914 wurden die Bewässerungsanlagen für ein Gebiet von 50 000 Hektaren in der Koniaebene fertiggestellt und in Betrieb gesetzt. Die türkische Getreideproduktion wird sich durch sie in kurzer Zeit verzehnfachen.

Für Mesopotamien hat ein Engländer ein Projekt ausgearbeitet, das diesem ehemals hoch fruchtbaren und heute öden Land zu einer Getreidernte von 1 Million Tonnen verhelfen soll. Das Projekt liegt heute d. h. vor Kriegsausbruch, in den Händen der deutschen Techniker und Unternehmer. Dieser englisch-deutsche Bewässerungsplan umfaßt ein Gebiet von 2,8 Millionen Hektaren. Nach acht Jahren Bauzeit hofft man ein Werk in Betrieb zu sehen, das aus Mesopotamien ein „größeres Ägypten“ zu machen imstande ist. Der jährliche Ertrag wird auf 1 000 000 Tonnen, und 2 000 000 Zentner Baumwolle geschätzt, und man rechnet mit einer Zucht von Millionen von Schafen und Hunderttausenden Stüd Rindvieh.

Der deutschen Industrie öffnen sich in der Türkei die schönsten Perspektiven. Sie soll die türkische befruchten,

die im Lande selber die reichsten Mineralschätze zur Verfügung hat. Von größter Bedeutung für Deutschland verspricht die türkische Petroleumindustrie zu werden. Es ist wiederum Mesopotamien, das großartige Erdöl-vorkommnisse aufweist. Die Euphrat-Tigris-Ebene hat Anteil an der großen 1000 Kilometer langen persisch-türkischen Petroleumlinie. Die persischen Petroleumgebiete sind in den Händen einer englischen Gesellschaft. Diesen englisch-persischen Delwerken werden in kurzem die deutsch-türkischen am Tigris, nördlich Bagdad, Konkurrenz machen. Die Bagdadbahn und die deutsche Flotte werden die vornehmsten Abnehmer des mesopotamischen Heizöls sein.

Anfangs 1914 gründete sich die „Deutsch-Türkische Vereinigung“, an deren Spitze Dr. Ernst Jäch und der Direktor der Deutschen Bank stehen. Diese Vereinigung setzte sich zum Ziel, die Türkei mit deutscher Kultur zu durchdringen, „die deutsche und türkische Bildung einander näher zu bringen, insbesondere der Bevölkerung des türkischen Reiches die Errungenschaft der deutschen Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Stande zu vermitteln. Die Vereinigung sucht diesen Zweck durch Gründung, Betrieb und Unterhaltung von Schulen und Erziehungsheimen, von Kranken- und Heilanstalten und später von Hochschulen in der Türkei, sowie durch Entsendung deutscher Lehrer und Ärzte an türkische Schulen und Krankenanstalten, ferner durch Verbreitung passender Schriften und durch andere geeignete Mittel zu erreichen.“

Damit erschöpft sich aber das deutsche Wollen noch nicht. Dr. C. A. Schäfer in seiner Schrift „Deutsch-türkische Freundschaft“ („Der Deutsche Krieg“, poetische Flug-schriften, herg. von Ernst Jäch) verrät auch das militärische Ziel der deutschen Orientpolitik. Basra am Persischen Golf soll zu einem deutschen Flottenstützpunkt erster Ordnung ausgebaut werden; die Heizölvorräte sind in unmittelbarer Nähe. Ueber Wien, Belgrad oder Sofia, Konstantinopel führt die große künftige Militärlinie, die es möglich macht, den englischen Feind mit Macht zu treffen, wo er am empfindlichsten ist, in Ägypten und in Indien.

Ob der „Deutsche Krieg“ die deutschen Hoffnungen zur Reife bringt? — Auf alle Fälle lernt man das aus der Betrachtung der orientalischen Frage: Mit dem Schlagwort „Kulturkrieg, Rassenkrieg!“ ist es nichts. Es ist der Krieg, wie er immer war: der Kampf um den besseren Weideplatz, mit einem Wort: der Wirtschaftskrieg, der kapitalistische Krieg.

H. B.

Kei Urloub isch o für öppis guet!

Skizze von Frieda Brändli.

(Schluß.)

„Was tüüfelwäters isch ächt dert unde los“, begährt dr Franz uf und schtedt in Brief wieder n. „Ziñ wöll er Urloub, choscht's was es wöll.“ —

Zä, das gang de nid e so uf ds Kommando, das wärd er wohl wüsse=und halt o müeße warte wie all ander o, het ihm der Kari zur Antwort ggä. Hingäge, was da Brief anbelangi, da wölle si jike chly drüber rede. — Uf jede Fall ing z'Bärn unde ne Gistahrot a dr Arbeit ghn und är wöll grad Laski oder Löl heiße, we das nid ds Lüci Bohneluescht ing. Da Tribel heig es parmal im Boscht-Männerchor ghulfe singe=und schpile=und ing ihm fächt uf de Zäie=n-ume trappet. — Zericht ing ihm no ghly gh, es heig no nes näts Lärvi. Aber woner gmerkt heig, wie=n-es wäg jedem Dingeli=n-e Trubelchopf machi, heig er sich afe pfäie. — Mit ere fettige begähr er doch gar nid azhänke. — Aber jik wärd sich die Chrot wölle räde.

„Aber wieso de a mir?“ fragt dr Franz und het das Züüg nid rächt chönne kappiere.

„Ja, das Babi het allwäg nid dänkt es träf di, das het alles mir gulte.“ — Und derna het er dm Brueder erzellt, was für ne Brief daß är vor nes par Tag übercho heig. — Uf das abe=n-isch du dm Franz o nes Liecht ufgange. —

Aber mit däm ing jik di Sach ghly no nid im Reine het er gseit — und d'Muetter müeß o wüsse, was brichtet und gschribe wärd über seie. Da gsei me wieder einisch, wie d'Lüt ing. Si schämi sich nidemal, derwile daß me=n-a dr Gränze in heiligi Pflicht tüeg, d'Glägeheit z'profitiere für eim dr Schaz wölle=n-ufzeie.

„Da Bohnelueschthaagge chönnt i schtruble, wenn i ne hätt!“ —

„Nid, nid,“ seit dr Kari „es het gwüß nid di wölle beleidige. Wo das di zwo Zumpfere bi dr Muetter het gheh n und uus gah, isch ihm halt grad das bekannte Bärner-Schprüchwört i Sinn cho: es isch alles für öppis guet!“ —



Einzug der eidgen. Truppen in Sitten am 24. Mai 1861. An der Spitze reitet Herr Oberst Aubert.
Nach einer zeitgenössischen Zeichnung.

Zletscht am Aend in di zwo Brüeder rätig worde, dm Röseli's Brief dr Muetter hei z'schide-n-und Uskunft z'verlange. De wüssi si de o grad, wora daß si in mit dm Franz, im Fall si würfled no öppe-n-Abfichte gha hätti. — Z'scheniere heig er si nüt, er in ja bald 24gi und daß ds Röseli tes Ungschids in, gsei si de grad a sym Brief a. — Dm Röseli het dr Franz no dr glich Nabe ne Charte gschickt: Aler heigi in Brief übercho, as sölli nume nid hummere. So bald er wüß, wenn er Urloub überchöm für hei z'cho, wöll er ihm e Brief schrybe; er hoffi bis späteschtens Aends vo dr Wuche.“ —

Urloub hets kene ggä; aber e Brief vo dr Muetter isch cho am Samstag am Morge:

Was si für ne Freud und für ne Töbi heig gha a däne zwo Briefe. — E Freud, daß dr Franz e so nes bravs Meitschi a dr Hand heig, und e Töbi, daß frömd Lüt ihri Nase dāwäg i alls yne schtoke tüege wo se nüt agang. Di zwo Töchtere, wo si a dr Choscht heigi, inge rächt ordlegi, aschtändegi Meitscheni. Si inge beidi Zueschynndere im ne große Modegschäft und verdieni schön Gald. Di einti in übrigen verlobt und tüeg sed im Früehlig verhirate, di ander lueg ds Mannevold nume nid a. Aber am ne Suntig hälf si're choche-n-und abwäsche-n-und män-gisch gang si z'säme-n-e chly uus, oder sihi ufem Terrakli und brichti vom Chrieg. Der vorder Suntig heige si no profitiert und inge-n-alli dreie dr ganz Tag i dr Usstellig gh. Im Frouerschtorang heige si z'Mittag gässe und i dr sogenannte Junggelschmitte z'Abg gno. Dert heig se ds Fräulein Bohneluecht serviert, si heig nachem Rari gfragt und gseit, si lai ne la grüeke. Süsch inge si nume niene-n-yne es heig gar schunderhaft viel Lüt gha. Aber ds Konzärt glost, i de Gärte-n-ume gschpaziert und alli di schöne Brün-ne-n-und Baute no einisch agluegt. — Wi schaad daß di Herrlichkeit alli müeh schtarbe. — Si hingäge in ume viel besser zwäg, sint daß sie nümme so alleingi in, nid um viel wett si, daß si di zwöi gäbige Meitschi nid by sich

hätt.“ — Daß si sogar i de Söhne-n-ihre Bett tüege schlafe, het si ne natürlid nid gschrib, es het se ja da drüber no keine-n-usgfragt. —

Am Suntig in di zwo Vaterlandsverteidiger wieder z'säme cho; dasmal hei si gnueg ztüe gha mit schrybe. Dr Franz in liebe Röseli und der Rari dr Muetter. Dr Franz het in läng Brief nid gä z'läse, aber dr Rari het hei gschrib: Es in alls i dr Orng. D'Muetter söll di zwöi gäbige Meitschi nume-n-a dr Choscht bhalte, bis daß si vo dr Gränge hei chömi. Und denn wärds de wohl o no Plaz gnueg ha für se-n-am Tisch, wenn emel d'Muetter begähri. Bsunders wenn eini im Früehlig hirati. —

Vor em Früehlig wärdi si chuun chönne heicho; es tüegi gar harze-n-und machi nid vorwärts mit däm elände Chrieg. Das wärd no öppis chönne dā Winter! Ds Soldateläbe inge si sed zwar iiz afange gwanet und es gang ne nid schlächt derby. — Aber — Urloub gäbs geng e e keine, das in ds verflirtisch, bsunders für e Franz, wo gärn einisch zu sym Röseli wäri.“ — Zum Schluß het er no häre gschrib: die wo ds Mannevold nüt tüeg aluege, lai er la grüeke! — —

„Dā Schlingel“ — het d'Muetter gläherig vor sed ane gseit, wo si dā Brief het z'Aend gläse gha. — „Ob er's ächt scho gmerkt het, daß ig ihm e chly möchti vorwärdhe?“ — — —

Der Vater Wigig het für nes paar Wuche chönne hei cho und teilt inder ds Lob mit ihr Frou über di zwo nätte Töchtere. — Am Bärzelitag isch er wichtig mit're ga Linoleum chouffe, für alli drü Zimmer und sogar für e Gang. — Urloub hets im Gotthardt bis iiz no ne keine ggä, aber das isch däne Lütli deheim nume ds rächte. Pärsee,

es isch äbe-n-alles für öppis guet!